

und erfüllten ganz Italien mit diesem Fluch von Bauten. Um sie nicht mehr machen zu müssen, hat man sich ihrer auf jede Weise entledigt. Gott bewahre jedes Land, auf einen solchen Gedanken und auf eine solche Art von Bauten zu kommen, welche, weil sie so von der Schönheit unserer Bauten abweichen, verdienen, daß man nicht mehr anders als so von ihnen spricht.«

Ebenfowenig die »Gotik« eine barbarische Kunst war, höchstens auf italienisch mißhandelte Gotik, ebenfowenig waren die Goten Barbaren. Heute schwören die Deutschen nicht mehr auf *Vasari's* Verwünschungen der Gotik, hoffentlich auch bald nicht mehr auf die Verunglimpfungen unserer Altvorderen, sei es der Goten, Vandalen oder Langobarden. Nur der Deutschenhafs fremder Völker hat sie zu Barbaren gestempelt.

6.
Grundriß der
Kirchen und
Einteilung
derselben.

Betrachten wir die Bauwerke nun selbst. Beginnen wir damit, das große Ganze der Bauten zu zergliedern. Da ist zuvörderst der Grundriß.

Bei allen Schöpfungen der Baukunst hat man zweierlei zu beachten: die Form, welche bis dahin überliefert worden war, und das Bedürfnis, welches diese umgestaltet. Zum Bedürfnis tritt noch die Art der Materialien, die Eigenart der Gewerbe und die Anlagen der Menschen, welche die neue Gestaltung beeinflussen und ändern.

Die überlieferte Form der Kirchengrundrisse sind die drei- und mehrschiffigen Basiliken der altchristlichen Zeit und die Rundbauten der Tauf- und Grabkirchen. Die letzteren läßt das Mittelalter fast außer Betracht und formt zur Hauptsache nur die Basilika für seine Zwecke um.

Drei Bedürfnissen hatten die mittelalterlichen Kirchen zur überwiegenden Mehrzahl zu genügen: sie hatten erstlich als Pfarrkirchen für die Versammlung nicht allzu großer Gemeinden zu dienen, damit diese dem sonn- und wochentäglichen Gottesdienste beiwohnen und die Sakramente empfangen konnten. Die zweite Art mußte sich als Klosterkirchen den Bedürfnissen der Klostersgemeinschaften anpassen. Die dritte, bekannteste und aufwändigste Art sind die Kathedralen, Domkirchen, auch Münster genannt, welche den Bischöfen und ihren Kapiteln als Kirchen für die bischöflichen Verrichtungen zu dienen hatten.

Die »Programme« dieser drei Arten Kirchen sind zum Teile völlig verschieden; doch haben die Kathedralen und fast sämtliche Klosterkirchen das mit der Pfarrkirche gemeinsam, daß auch in ihnen nebenher eine Laiengemeinde zu pastoren ist, daß also ein Teil ihres Gebäudes die Pfarrkirche darstellen muß. Dies ist zu meist der westliche Teil des Schiffes. Doch durchbricht mitunter ein Bau die ihm gesteckten Grenzen, und so versucht die Hauptpfarrkirche einer stolzen Stadt oder die Klosterkirche einer mächtigen Ordensniederlassung die bischöfliche Kathedrale nachzuahmen, sie womöglich zu überbieten — natürlich unter Schädigung des Bedürfnisses.

2. Kapitel.

Pfarrkirchen.

a) Grundriß der Pfarrkirchen.

7.
Abmessungen
und Zahl
der Schiffe.

Betrachten wir die einfachste und allerschäufigste Form, die Pfarrkirche zunächst. Man hat sie der riesigen Kathedral- und Klosterkirchen halber kaum beachtet. Und doch ist sie überall vorhanden und muß vorhanden sein, wenn eine Gemeinde von

Christen sich zum Dienste Gottes versammeln will. Sie muß Raum für eine nicht allzu große Zahl der Gläubigen bieten, damit diese dem Opfer beiwohnen, die Predigt hören und die Sakramente empfangen können.

Des Predigenden Stimme zumal ist nicht weit über 30 m zu vernehmen; 40 m Länge des Kirchenschiffes ist daher bei einer größeren Pfarrkirche das Uebliche, den Chor abgerechnet. Die Breite des Schiffes wird dagegen nicht bloß vom Bedürfnis, sondern auch vom technischen Können abhängen.

Sind die Gemeinden klein, so genügt natürlich ein Schiff; solche Kirchen finden sich viele zu romanischer Zeit, insbesondere auf den Dörfern. Ihr Grundriß ist so einfach und selbstverständlich, daß es nicht notwendig erscheint, Beispiele beizubringen.

War die Gemeinde groß und genügte nicht mehr ein Schiff, dieselbe unterzubringen, so mußte man zur dreischiffigen, sogar zur fünfschiffigen Kirche greifen. Denn über 10 m Schiffspannung wagten die Baumeister von Pfarrkirchen selten hinauszugehen; nur die Lande nördlich und südlich der Pyrenäen machten hiervon eine rühmliche Ausnahme. Da schlug man über Schiffe bis zu 22 m Spannung ein Riefengewölbe. So zu Gerona bei Barcelona. *Ste.-Cécile* zu Albi hat rund 18 m Spannung, die Kathedrale zu Toulouse 19 m und *St.-Jean* zu Perpignan 18 m. Während dies einschiffige Kirchen sind, ist das Mittelschiff von Palma auf Majorca 19 m breit, bei fast 10 m Spannung der Seitenschiffe.

b) Querschnitt der Pfarrkirchen.

1) Basiliken.

Während bei einem Schiff jeder Teilnehmer der andächtigen Versammlung den Geistlichen am Altar, wie auf der Kanzel, welche dann an einer der Langwände angebracht ist, sehen und hören kann, wird bei den drei- und mehrschiffigen Kirchen diese Möglichkeit sehr gefährdet. In den Seitenschiffen sieht ein großer Teil der Andächtigen weder Altar noch Kanzel; dies bedeutet einen wesentlichen Mangel. Sucht der Baumeister diesen Mangel nicht so viel als irgend möglich zu beheben, so verstößt sein Bau gegen den Hauptzweck des Entwurfes, gegen einen Hauptpunkt des Programms. Denn die Pfarrkirche ist nicht bloß dazu da, damit der Gottesdienst von Geistlichen für sie selbst gefeiert und begangen wird, wie etwa in Kloster- und Bischofskirchen, sondern damit es den einzelnen Gemeindemitgliedern möglich ist, dem Gottesdienst beizuwohnen und ihm zu folgen; kurz, daß es jedem möglich ist, den Geistlichen am Altar zu sehen und auf der Kanzel zu hören.

Das Mittelalter hat sich daher bemüht, bei mehrschiffigen Kirchen diesem Programm gerecht zu werden, und zwar auf die folgende Weise.

Der eine Weg, den der mittelalterliche Baumeister eingeschlagen hat, besteht darin, daß er die Seitenschiffe im Verhältnis zum Mittelschiffe ziemlich schmal anlegte. Auf diese Weise verhindert er es zunächst, daß ein beträchtlicher Teil der Gemeinde sich in den Seitenschiffen aufhalten muß. Andererseits sind die Seitenschiffe dadurch zu Gängen, zu monumentalen Korridoren geworden, eine Einrichtung, die den Erfordernissen sehr gut entspricht. Denn die Andächtigen betreten nicht zu gleicher Zeit das Gotteshaus; sie verlassen auch häufig zu verschiedener Zeit den Gottesdienst. Durch ihr Kommen und Gehen darf der Andächtige nicht gestört werden. In den Seitenschiffen vollzieht sich dies ohne Erregung der Aufmerk-

8.
Verschiedenheit
der
mehrschiffigen
Pfarrkirchen.